OKR Dr. Ralph Charbonnier
EKD-Kirchenamt, Referatsleitung Sozial- und Gesellschaftspolitische Fragen

# *Grußwort*

Sehr geehrte Damen und Herren,

Soziale Sicherung ist keine Selbstverständlichkeit!

Die Zahlen und vor allem die dahinter stehenden Erfahrungen machen dies deutlich:

Familien sind brüchig. Wir kennen die Zahlen der Trennungen und Scheidungen und wissen, was dies für die Stabilität von Lebensentwürfen bedeutet. Die hohe Mobilität in unserer Gesellschaft führt dazu, dass soziale Unterstützung durch die Familie oft schwer zu realisieren ist.

Freundschaften, Gemeinschaften, Nachbarschaften werden immer wichtiger, können aber oftmals nicht so verlässlich sein, wie es notwendig wäre.

Der gesellschaftliche Frieden kann ins Wanken geraten. In Zeiten, in denen die AfD zweistellige Ergebnisse erzielt und in denen Menschen anderer Hautfarbe oder Religion Grundrechte vorenthalten werden sollen, sind Betroffene und wache Zeitgenossen verunsichert.

Hinzu kommen die Verunsicherungen hinsichtlich zentraler Lebensbedingungen, die eine Teilhabe am sozialen Leben einschränken:

- Armut: Der Verlust eines Arbeitsplatzes, Krankheit, Scheidung können schnell in Armut und zu Wohnungslosigkeit führen. Hinzu kommt: Armut wird oft vererbt. Wer arme Eltern hat, bleibt häufig arm. Die Globalisierung und Digitalisierung verschärfen diese Lebensrisiken, weil es noch nicht gelungen ist, die national ausgerichteten sozialen Sicherungssysteme in ausreichendem Maß auf die globalen Arbeitsverhältnisse zu beziehen.
- Gesundheit: Dass das „medizinisch Notwendige“ getan und finanziert wird, ist ganz und gar nicht selbstverständlich – auch wenn die Gesetze des Sozialgesetzbuches dies zusichern: Es ist unumstritten, dass im Gesundheitswesen rationiert wird – verdeckt und ohne ausreichende politische Legitimation. Und dass die Sicherheiten des gegenwärtigen Gesundheitssystems brüchiger werden, dürfte aufgrund der demographischen Entwicklung und des kostenintensiven medizinischen Fortschritts ausgemachte Sache sein.
- Rente: Dass Norbert Blüms Satz „Die Rente ist sicher“ vielleicht ein Versprechen, ganz sicher aber keine Feststellung war, gehört inzwischen zum Allgemeingut – zumindest dann, wenn dieser Satz einschließen sollte, dass das bisherige Rentenniveau erhalten bleibt. Die Befürchtung von Armut im Alter führt zu Verunsicherung vor allem der zukünftigen Rentnergenerationen. Ein „Kampf der Generationen“ ist nicht ausgeschlossen.

Und zuletzt – aber vielleicht grundlegend: Soziale Sicherungen werden brüchig, wenn die inneren Werte, die persönlichen Grundüberzeugungen, die Lebensgewissheiten, das persönliche Grundvertrauen, der religiöse Glaube zweifelhaft wird. Verunsicherte Menschen machen das soziale Miteinander instabil. Politisch radikale Kräfte erhalten unter solchen Bedingungen oft Zulauf. Radikale Lösungen aber sind in der Regel Feinde von Selbstbestimmung, Solidarität und demokratischen Strukturen.

Soziale Sicherung ist nicht selbstverständlich.

Umso wichtiger ist, dass wir uns aufmachen, die Bedeutung der sozialen Sicherung und der sozialen Sicherungssysteme neu zu erkennen und dass wir uns daran beteiligen, sie zukunftsfähig zu machen.

Gut, dass sich der Evangelische Verband Kirche-Wirtschaft-Arbeitswelt zusammen mit den Kooperationspartnern dieser Thematik annimmt!

Noch besser, dass er dies zukunftsorientiert tut, indem er explizit die Jugend mitwirken lässt. Denn bei diesem Thema geht es nicht darum, in Jahren zu denken, sondern in Jahrzehnten. Heute müssen wir andenken, was die, die heute 20 Jahre alt sind, in den Jahren bis 2065, 2070, 2080 brauchen! Wie müssen die sozialen Sicherungssysteme aufgestellt werden und wie muss die soziale Kultur in unserem Land und in Europa entwickelt werden, wenn Sicherungssysteme in diesen Jahrzehnten leistungsfähig und unsere soziale Kultur menschenwürdig sein sollen?

Die Shell-Jugendstudie 2015 belegt, dass Jugendliche sich verstärkt in soziale Gestaltungsprozesse einbringen möchten. Mehr Jugendliche als in der Vergangenheit zeigen nach diesen Erhebungen ein stärkeres Interesse an Politik.

Und doch haben die politischen Parteien Probleme, Jugendliche als Mitwirkende und Mitglieder zu gewinnen. Gewerkschaftliche Arbeit in der Sozialpartnerschaft als einer großen Errungenschaft der Mitwirkung an gesellschaftlichen Prozessen ist für Jugendliche immer seltener attraktiv. Dass es ehrenamtliche Mitwirkungsmöglichkeiten an dem Sozialversicherungssystem gibt, dass man bei den Sozialwahlen wählen kann und sich zur Wahl aufstellen lassen kann, dürfte für viele unbekannt sein.

Hier liegt ein Problem: Wie kommt es, dass Jugendliche mehr Interesse an sozialer Mitgestaltung und an Politik haben, sich dies aber nicht an den klassischen Orten der politischen Mitgestaltung, in den Parteien, in den Gewerkschaften, bei der Sozialwahl auswirkt? Hier klafft eine fatale Lücke zwischen Mitgestaltungswillen und realisierter Mitgestaltung.

Woran liegt das? Werden die großen sozialen Sicherungssysteme als schwerfällige, weitgehend statische Systeme erlebt, die sich einer Mitgestaltung durch Ehrenamtliche entziehen? Ist die „Macht der Alten“ zu groß? Immerhin sind fast alle Leitenden in Politik und Gesellschaft im Alter 50 plus und fast die Hälfte der Wählerinnen und Wähler über 60 Jahre alt. Oder liegt es an den Beteiligungsformen, die noch den Geist der Gründerzeit der sozialen Sicherungssysteme atmen und nicht die Leichtigkeit digitaler Kommunikation zeigen oder die schlanke Organisationsform einer Nichtregierungsorganisation? Oder liegt es schlicht daran, dass für die Jugend die Notwendigkeit der sozialen Sicherung aufgrund zu kurzer Lebenserfahrung noch zu wenig erkannt wird?

Wem an der sozialen Sicherung für die nächsten Jahrzehnte gelegen ist, muss in intergenerationalen Gesprächen nach Innovationen für die soziale Sicherung suchen. Deswegen ist es gut, dass der KWA diesen Ansatz gewählt hat. Danke an das Vorbereitungsteam! Besonders dankbar bin ich den Jugendorganisationen der politischen Parteien und des Deutschen Evangelischen Kirchentages, die sich auf die Kooperation mit dem KWA eingelassen haben. Vor allem freue ich mich, dass Jugendliche und junge Erwachsene unter uns sind, die sich auf die Suche nach Innovationen für die nächsten Jahrzehnte begeben und dass sich ältere Menschen ganz bewusst diesem intergenerationellen Gespräch stellen, weil sie sich von diesem Gespräch zwischen Jüngeren und Älteren Innovationen erhoffen.

Im Namen der Evangelischen Kirche in Deutschland begrüße ich Sie alle ganz herzlich und wünsche ein gutes Gelingen auf der Suche nach Innovationen für die soziale Sicherung.

Vielen Dank.